



K. und K. Javier Hagen (links) und Philipp Boe suchen das Schloss und finden ihr Publikum. Foto Pino Covino

# Die Suche nach der Realität

Beat Gysins Kammeroper «Marienglas» uraufgeführt

JENNY BERG

**Halb Hörspiel, halb Kammeroper: Beat Gysins «Marienglas» sprengt die Genre-grenzen und sorgt mit raffiniertem Audiodesign für kafkaeske Verwirrungen.**

Ein Schloss als Machtzentrale, zu finden im Nirgendwo. Skurrile Dorfbewohner, die gemeinen und geheimen Vorschriften wie Marionetten fol-

gen. Mittendrin ein Landvermesser, der um Orientierung ringt. Das sind die Zutaten zu Franz Kafkas Romanfragment «Das Schloss». Eine nahezu ideale Vorlage, um das unauf-lösbare Wechselspiel von Realität und Virtualität zu inszenieren. Beat Gysin geht in seiner Kammeroper «Marienglas» noch weiter. Der Basler Kom-

ponist lässt den Zuschauer am eigenen Leib spüren, welch wirren Wahrnehmungen der Landvermesser K. ausgeliefert sein mag.

**FLÜSTERPLAUSCH.** Der Aufwand, den er dafür betrieben hat, ist immens. Jeder Zuschauer bekommt einen Kopfhörer, dessen offene akustische

Struktur sogar einen Flüsterplausch mit dem Nachbarn zulässt.

Was auf diese Weise ans Ohr dringt, hat viele Quellen und ist nicht auseinanderzuhalten: Geräusche, Musik und Sprachfetzen von der Bühne, aus einem der im Raum verteilten Lautsprecher, über den Kopfhörer, live und sichtbar er-

zeugt, per Mikrofon viel näher an das Ohr gebracht als räumlich möglich, oder unsichtbar erzeugt und aus der Tonkassette abgespielt. Audiodesigner Daniel Dettwiler mischt diese Ebenen hochvirtuos zu einem vielschichtigen Ganzen.

**IM UMLAUF.** Bis hierhin ist Marienglas nur ein Hörspiel. Zur Kammeroper wird es erst deshalb, weil Gysin nicht nur das Hör-, sondern auch das Sichtbare bespielt. Das Publikum findet sich auf einem Baugerüst, die einen liegen in der Mitte, die anderen sitzen am Rand des quadratischen Umlaufes. Hier agieren die beiden Protagonisten, der wendige Counter Javier Hagen und der theatralisch artikulierende Schauspieler Philipp Boe als ein verdoppelter K. Von den Dorfbewohnern und den Beamten, die Kafkas Romanfragment wie auch das Hörspiel bevölkern, keine Spur.

Man ist einem solchen Sinnendurcheinander ausgesetzt, dass man sich bald selbst in K.s verwirrtem Kopf wähnt und unweigerlich die Orientierung verliert. Im Akustischen funktioniert das besser als im Visuellen, und doch ist Beat Gysin ein so reizvolles wie kurzweiliges Werk gelungen, dessen Fortgang man stets mit Spannung verfolgt. Für einmal lässt der Zuschauer gerne mit sich spielen.

**> Weitere Aufführungen heute,** 20.30 Uhr und 22.30 Uhr. Mauerhalle, Allgemeine Gewerbeschule, Vogelsangstr. 15, Basel.

fussnote

## «Ein Stern, der deinen Namen trägt»

DJ Ötzi singt zum Geburtstag

GABRIEL VETTER

Ich denke, es ist nun an der Zeit, endlich eine ganz persönliche Lobeshymne auf einen ganz wunderbaren Medien-Menschen zu verfassen. Und zwar auf Herrn dipl. UFO. Alien.Universe, His Durchgeknallte Majesty Erich von Däniken. Die Erich von Dänikens dieser Welt, das sind jene Menschen, die mich in Sachen Presse noch ans Gute glauben lassen, die mir Hoffnung geben, wenn die Welt in Agonie und Lange-weile und Sturheit und Agenturmeldungen und Meinungsumfragen zu ersticken droht. Aussagen von Erich von Däniken, das sind jene publizistischen Benzinkanister, die meinen Aufmerksamkeitsmotor durch den Katalysator der Boulevardpresse noch am Laufen halten. Denn wenn ich denk, es geht nicht mehr, kommt von Däniken ein Erich her und sagt irgendeinem dubiosen Magazin Sachen wie: «Ja, der Ausserirdische, ich nenne ihn Tomy, sagte in perfektem Schweizerdeutsch, er komme von einem Planeten des Vega-Systems; in seiner Welt gebe es weder Liebe noch Sex, weder Waffen noch Kleidung.» Yes! Ich weiss wirklich nicht, was ich ohne ihn machen würde. Wahrscheinlich würde ich als vegetarischer Schalterbeamter in einer Kleinstadt aus CO<sub>2</sub>-neutralen Plattenbauten wohnen und mich von medialem Trockenfutter ernähren und langsam im blutleeren Duktus von Pressemitteilungen und politisch korrekten Leitartikeln ersticken. Denn wenn ein Erich von Däniken irgendwo in einer Wüste in einem Pyramidensee gebadet hat und dann anlässlich seines 75. Geburtstags verlauten lässt, dass er erstens schon mehrfach Sex mit einem Alien gehabt hatte und er es zweitens als das Schönste empfände, wenn ihm dieser Alien zu seinem Geburtstag ein Ständchen singen würde, dann finde ich solche Aussagen kulturhistorisch viermal relevanter als jeden kulturjournalistischen Diskurseinwurf von konsenspolitisch gestriegelten Bildungsbeauftragten. «Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können», hat Friedrich Nietzsche mal geschrieben. Ich weiss nicht, ob es grad Chaos sein muss. Aber eine ein bisschen von dänikensche Schichtung sollte es schon sein.

gabriel.vetter@baz.ch

«fussnote» verarbeitet jeden Montag ein Zitat, das die Welt vielleicht nicht braucht.

# Dinner mit Hunger

Sophie Hunger im ausverkauften Basler Volkshaus



**Keine Überraschungen.** Sophie Hunger setzte auf Bewährtes. Foto Dominik Plüss

STEFAN STRITTMATTER

**Sophie Hungers Gastspiel in Basel geriet grandios wie erwartet. Eine erschreckende Erkenntnis für eine Künstlerin, der grosse Unberechenbarkeit nachgesagt wird.**

Der Kolumnist Max Goldt schrieb: «Der Applaus ist nicht das Brot des Künstlers, es ist sein Valium. Das Publikum beklatscht immer mehr den Stillstand als den Wandel.» Im Falle des Schweizer Musikwunders Sophie Hunger dürfte er leider recht haben. Stellt man die vier Konzerte, die Hunger bislang in der Region gegeben hat, in eine Reihe, sind zwei gegenläufige Tendenzen erkennbar: Die rasante Zunahme an Publikum – 2006 spielte sie noch vor 100 Leuten am «Stimmen»-Festival,

jetzt füllt die Sängerin an einem Wochenende Volkshaus (am Freitag, ausverkauft) und Kaserne (am Samstag, annähernd ausverkauft). Gleichzeitig zeigt die 27-Jährige auf der Bühne aber auch Anzeichen von künstlerischer Stagnation. Die Rezension des Konzerts von 2008 würde weitgehend auch das Geschehen am Freitagabend einfangen.

**LAUT UND LEISE.** Das ist nicht per se schlecht. Hunger beweist mit andauernder Bestform, dass sie mehr ist als der Hype, der um sie gemacht wurde. Doch verleumdet sie in der Wiederholung alter Muster ihr eigenes Schaffen im Studio. «1983», ihr aktuelles Album, das sie am Freitag fast ohne Auslassungen, aber in arg veränderten Arrangements spielt, würde nach einer kompromisslosen Umsetzung verlangen. Und diese wäre sperriger, als das durchmischte Publikum im Volkshaus goutieren würde. Zwar gerät Hunger dann am meisten in Verzückung, wenn es laut wird, etwa bei der in ein noisiges Gewand gekleideten Single «Lovesong to Everyone». Doch beklatscht das Publikum vorrangig die ruhigen Momente, bestenfalls jene auf Schweizerdeutsch («D'Red»).

Bei «Travelogue» entscheidet sich die Sängerin nachträglich gegen die akustische Gitarre und tauscht diese mit einer gemurmelten Entschuldigung gegen die elektrifizierte Schwester. Hunger goes electric, aber eben nicht durchgängig. Das an die frühen Radiohead gemahnende «Your Personal Religion» bietet sie nicht in der lärmigen Studiovariante, sondern als akustisches Solostück dar. Für die konsequente Abkehr von den leisen Tönen fehlt Hunger der Mut. Schliesslich erntete ihr Idol Bob Dylan für diesen Schritt Buhrufe. Bei Hunger gibts nach 90 Minuten stehenden Applaus.



**Porträt einer Landschaft.** Balthasar Burkhard, «Schottland», 2000.

## Der Eros der Fotografie

Zum Tod von Balthasar Burkhard

KONRAD TOBLER

**Er gehört zu den bedeutendsten Schweizer Künstlern, er erprobte schon früh die grossformatige Fotografie: der Berner Balthasar Burkhard, der am Freitag 65-jährig gestorben ist.**

Chicago, mon amour: So könnte man das Verhältnis des Berner Künstlers Balthasar Burkhard zur US-Metropole umschreiben. Er liebte sie – und er kehrte immer wieder dorthin zurück. Davon zeugen seine Chicago-Fotografien. Ins Auge fällt dabei, wie der international renommierte Fotograf die Stadt gewissermassen abtastete.

Es sind Fotografien, bei denen das, was man als Eros der Fotografie bezeichnen könnte, in seltenem Ausmass zutrifft. Selbstverständlich spielte der Eros der Fotografie, wenn Burkhard sich von Gustave Courbets «Origine du monde» inspirieren liess. Als erotisch müssen bei diesem Künstler jedoch auch die Landschaften und die letzte Werkgruppe der farbigen Blumenfotografien gesehen werden – eben weil Burkhard die Sujets in ihrer unverwechselbaren Individualität zu zeigen vermochte. Eben weil er sich der Sicht auf Vergängliches nicht verschloss.

**SIZE MATTERS.** Burkhard wurde 1944 in Bern geboren. Seine Kunstausbildung, so erzählte er, habe er im Kontakt mit Künstlern genossen: Burkhard war in den 1960er-Jahren Assistent des Ausstellungsmachers Harald Szeemann. Paral-

lel dazu entwickelte er eine eigene Fotosprache, die bis vor Kurzem durch die Vorliebe für die Schwarz-Weiss-Fotografie geprägt war. Als einer der Ersten überhaupt wagte er es dann, die Fotografie grossformatig einzusetzen – nicht um die Gegenstände aufzublasen, sondern weil das Format dem Gegenstand zu dienen hatte. So griff Burkhard umgekehrt häufig auf das Kleinformat zurück. Nah- und Fernsicht waren für ihn nie Gegensätze.

**AM BERG.** So wie Burkhard genau in die Nähe schaute, so wollte er umgekehrt die Ferne aus der Nähe sehen. Exkursionen führten ihn nach Namibia oder zum Rio Negro in Brasilien. Ob er die Wüste mit ihren wechselnden Sandtönungen, ob er das dunkle Schimmern des Flusses im Urwald aufnahm: Bei Burkhard wurden diese Ansichten zu Porträts einer Landschaft. Nie waren das Schnappschüsse, sondern Resultate langer Recherchen und einer komplexen Logistik – Burkhard suchte als hervorragender Bildkompositeur immer das Bild, das in sich als Bild stimmt. So auch, wenn er sich den Bergen in Schottland oder den Schweizer Alpen näherte oder wenn er seinen eigenen Hund porträtierte, einen Wildfang, der neben der Familie und der Fotografie im Lebenszentrum dieses Künstlers stand, der ein schnelles, geübtes Auge hatte – und doch stets auf den richtigen Augenblick warten konnte.

nachrichten

### gestorben Sotigui Kouyaté

**PARIS.** Der aus Produktionen mit Peter Brook bekannte, in der Schweiz lebende malische Schauspieler Sotigui Kouyaté ist am Samstag in Paris im Alter von 74 Jahren gestorben. Im Vorjahr war der Schauspieler («Der Sturm», «Qui est là», «Antigone», «Hamlet», «IP5») bei der 59. Berlinale für seine Rolle in dem Drama «London River» mit einem Silbernen Bären als bester Darsteller geehrt worden. SDA

### geschützt Umstrittene Maya-Schätze

**MÜNCHEN.** Die Republik Guatemala kann Maya-Schatz «derzeit» nicht zurückverlangen. Der Staat habe seinen Anspruch auf die «Sammlung Patterson» nach dem Kulturgüterückgabegesetz nicht glaubhaft machen können, entschied der Bayerische Verwaltungsgerichtshof in einem Eilverfahren. Der Schatz aus Hunderten Masken, Skulpturen und Edelsteinen war im April 2008 in der Lagerhalle einer Spedition in München beschlagnahmt worden. DPA



kulturrätsel

**Seine Herkunft ist die schwarze Erde, seine Sprache das Neulatein, sein letzte Ruhestätte die Schlosskirche von Wittenberg. Wie heisst der «Lehrer Deutschlands» und Weggefährte Luthers, der heute vor 450 Jahren gestorben ist?**

**MITMACHEN & GEWINNEN:** Schicken Sie die Lösung bis Dienstagabend via E-Mail an [kultur.raetsel@baz.ch](mailto:kultur.raetsel@baz.ch). Pro Mailadresse wird nur ein Mitspieler akzeptiert. Unter den richtigen Einsendungen verlost die BaZ einen Gutschein des Kulturhauses Bider & Tanner mit Musik Wylers im Wert von 20 Franken. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Das Lösungswort der letzten Woche heisst Daniel Schmid. Gewinner ist René Hertner aus Basel.